



IN ZEITEN WIE DIESEN

PSNV in der Coronapandemie

Rückblick zum Nachdenken

Kriseninterventionstagung Innsbruck

30/09/23

Marlene Kranebitter



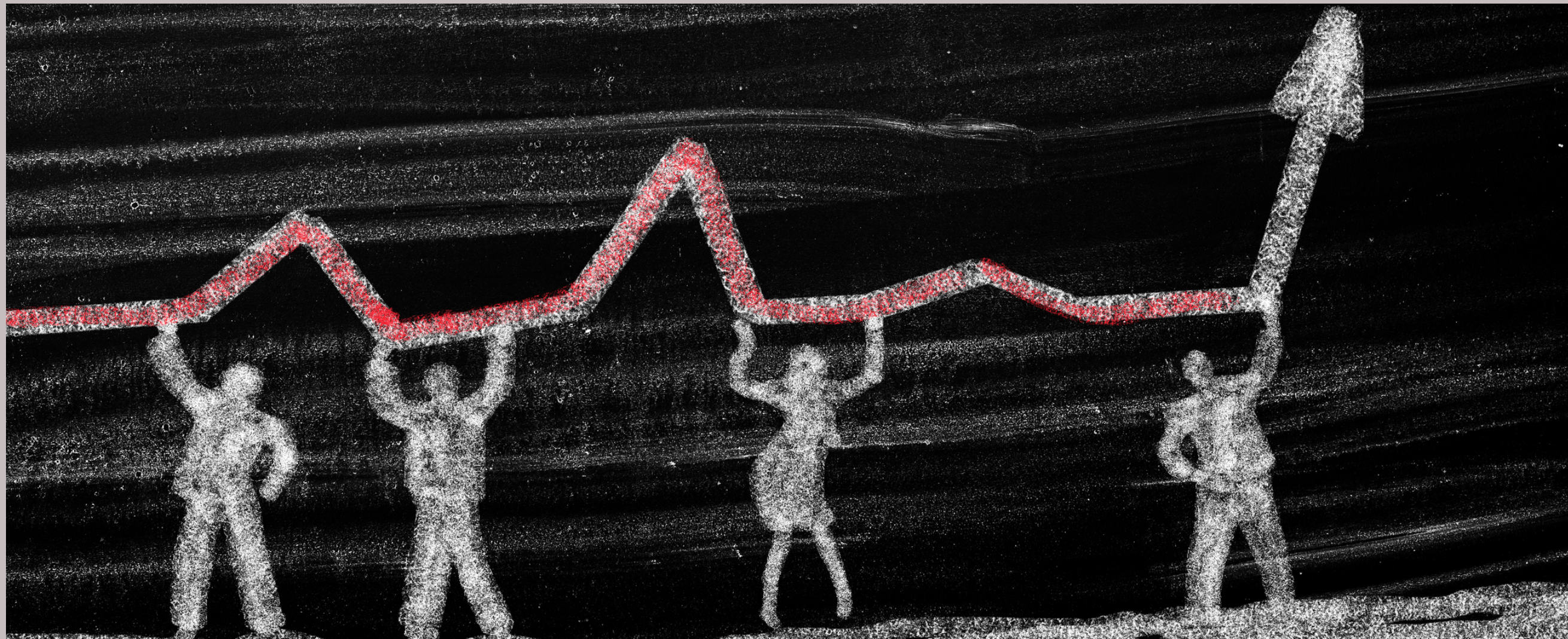
17. MÄRZ 2020

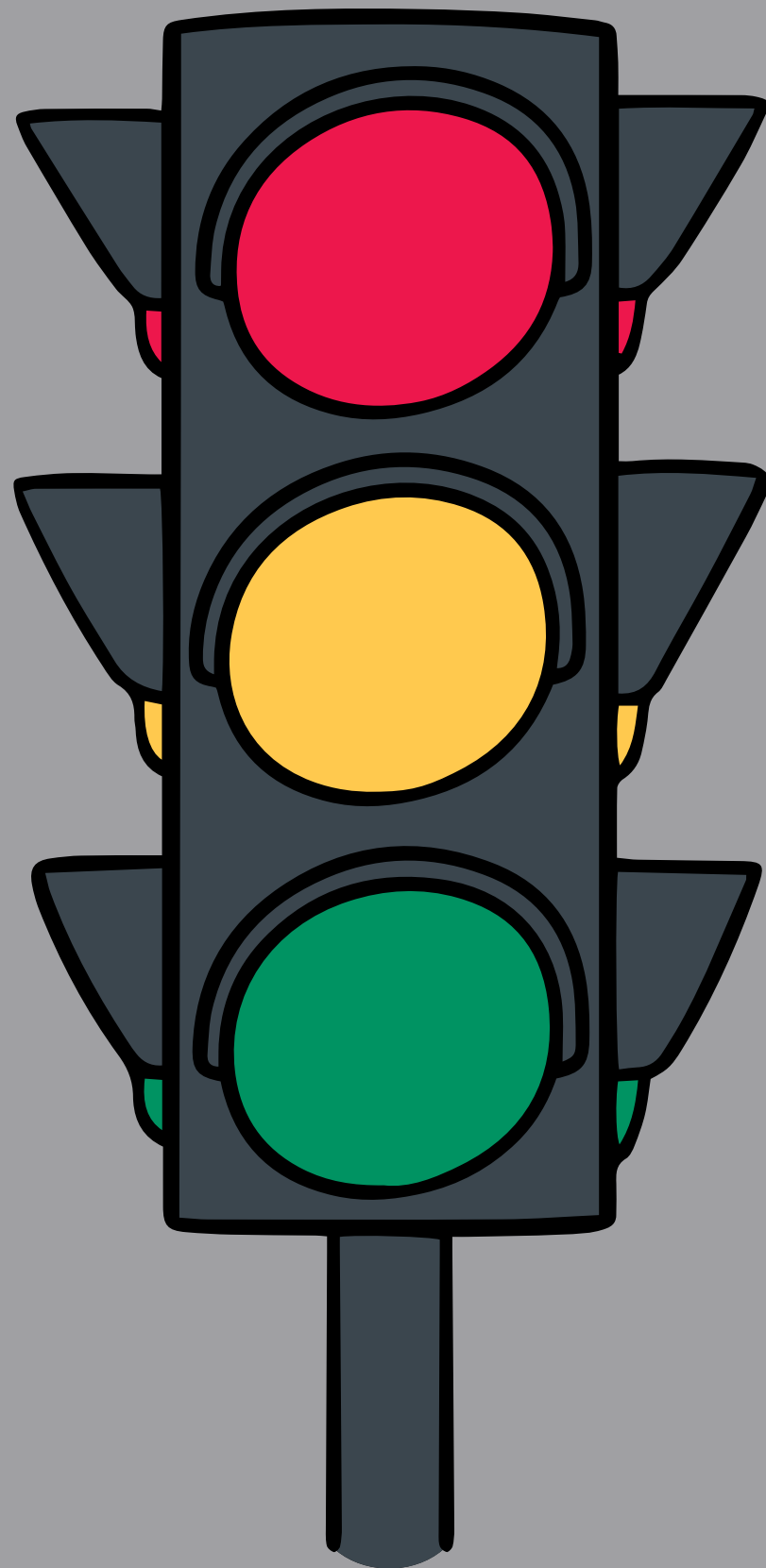
LOCKDOWN

WhatsApp-Gruppe
landesweit
Newsletter

Online-Sitzungen mit dem
Covid19-Krisenstab des
Landesrettungsvereins Weißes
Kreuz

Austausch mit NFP
4er-Team

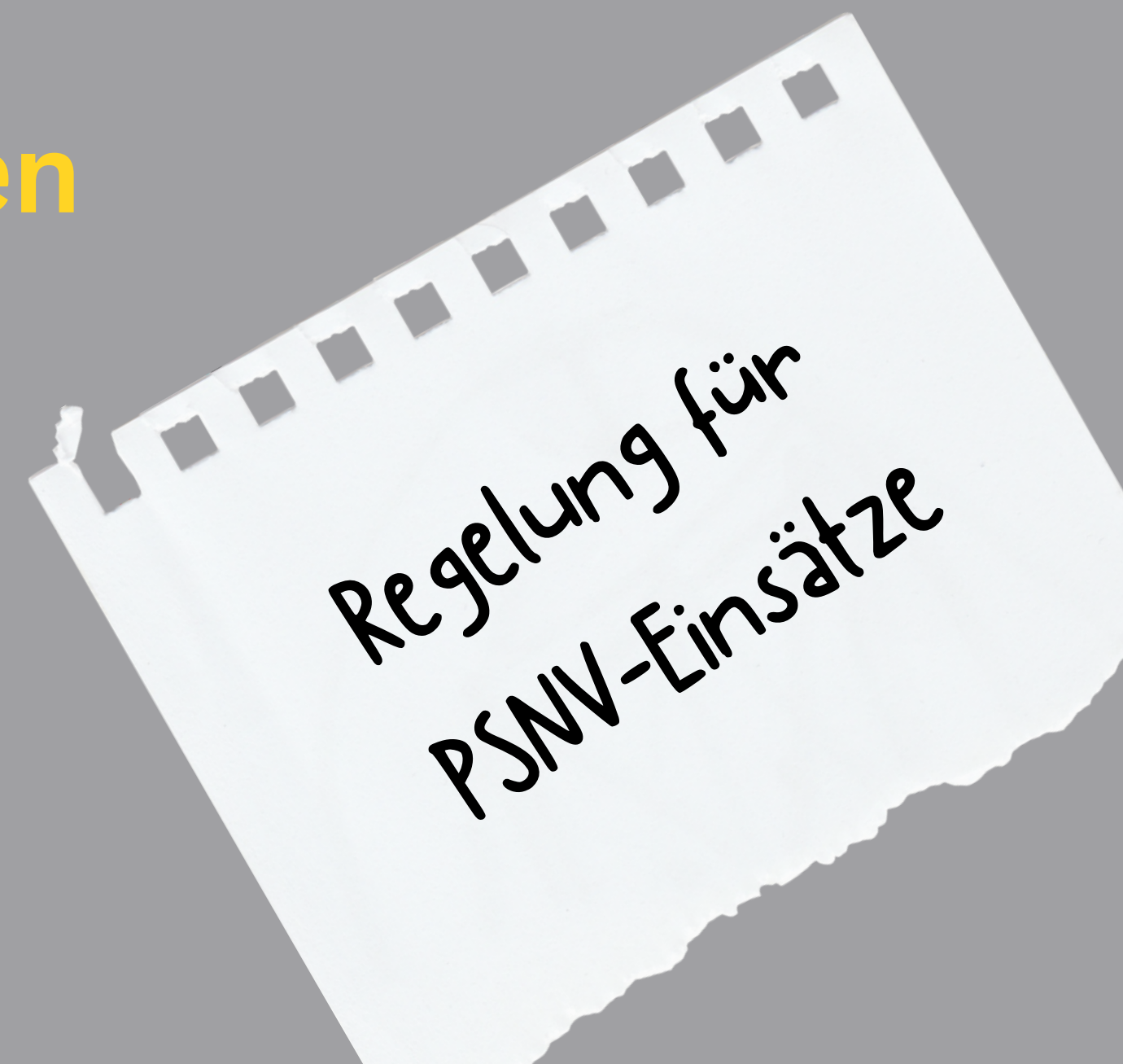




Keine Einsätze vor Ort

**Einsätze vor Ort unter
bestimmten Bedingungen**

Einsätze vor Ort



Regelung für
PSNV-Einsätze

PSNV-Einsatzorganisation in der Corona-Pandemie 2020/2021

Alarmstufen	Stufe grün	Stufe gelb	Stufe rot
Alarmierung durch WK Einsatzzentrale	Der diensthabende NFS-Mitarbeiter entscheidet selbst.	Der diensthabende NFS-Mitarbeiter muss sich mit der Gruppenleitung absprechen, wenn eine unsichere Situation vor Ort vorliegt.	<u>NFS Landesleiterin</u> und/oder NFS Dienstleiter nehmen Einsätze entgegen und entscheiden.
Einsatzkoordination	NFS macht die Einsätze ganz normal mit der entsprechenden Ausrüstung und unter Einhaltung der gültigen Sicherheitsmaßnahmen.	Abklärung der genauen Einsatzsituation vor Ort und dann Entscheidung, ob und unter welchen Bedingungen der Einsatz gemacht wird oder auch nicht.	Abklärung der Einsatzsituation über Telefon und Einsatzkoordination durch <u>NFS Landesleiterin</u> oder NFS Dienstleiter, bei Bedarf mit Gruppenleitung
Schutzmaßnahmen	FFP2-Maske, Schutzbrille, Handschuhe	FFP2- Maske, Schutzbrille, Handschuhe	FFP2- Maske, Schutzbrille, Handschuhe
Einsatzkriterien	Eingeschränkte Einsatztätigkeit unter folgenden Bedingungen: <ul style="list-style-type: none"> Kein COVID-Verdacht oder COVID-positive Person Sicherheitsabstand muss gewährleistet sein. Sicheres Umfeld: Betroffene müssen Mundschutz tragen und Händedesinfektion oder Schutzhandschuhe. Möglichst keine Einsätze in geschlossenen Räumen mit vielen Menschen 	Mäßig eingeschränkte Einsatztätigkeit unter folgenden Bedingungen: <ul style="list-style-type: none"> Kein COVID-Verdacht oder COVID-positive Person Vorwiegend Einsätze im außerhäuslichen Bereich Sicherheitsabstand muss gewährleistet sein. Sicheres Umfeld: Betroffene müssen Mundschutz tragen und Händedesinfektion oder Schutzhandschuhe. Möglichst keine Einsätze in geschlossenen Räumen 	Sehr stark eingeschränkte Einsatztätigkeit unter folgenden Bedingungen: <ul style="list-style-type: none"> Keine telefonische Verbindung Keine telefonische Betreuung möglich Keine Ansprechperson auffindbar Kein COVID-Verdacht oder COVID-positive Person Sicheres Umfeld: Betroffene müssen Mundschutz tragen und Händedesinfektion oder Schutzhandschuhe. Möglichst keine Einsätze in geschlossenen Räumen
Nachbesprechungen	Anzahl TN je nach Raumgröße (ein Teilnehmer pro 5 m ²) unter Einhaltung der Sicherheitsmaßnahmen	Nur NFS-Mitarbeiter, die einen Einsatz durchgeführt haben, nicht mehr als ein Teilnehmer pro 5 m ² unter Einhaltung der Sicherheitsmaßnahmen	Keine Nachbesprechungen, auch nicht in digitaler Form



**EINSÄTZE
IN
SCHUTZAUSRÜSTUNG**

Telefonische Betreuung
von Hinterbliebenen

57 Einsätze

- 36 erfolglose Reanimationen
- 7 Suizide
- 6 Verkehrsunfälle
- 3 Freizeitunfälle
- 3 Vermisstensuchaktionen
- 1 Arbeitsunfall
- 1 Überbringung einer Todesnachricht

Abfragekatalog!



13 Einsätze vor Ort

Tod eines Kindes

Verkehrsunfall

Suchaktion/vermuteter Suizid

Reanimation nach Suizidversuch

Erfahrungsberichte über eine schwere Zeit

Das Coronavirus ist zwar noch nicht aus der Welt, doch die Akutphase, die auch dem Weißen Kreuz Kopfzerbrechen bereitet hat, wurde gemeistert. Mitarbeiter aus verschiedenen Bereichen berichten über ihre Erfahrungen und ihre Eindrücke.



Barbara Sirl | Präsidentin
des Weißen Kreuzes

Für mich waren die Monate in der Coronavirus-Akutphase von einem ständigen Auf und Ab gekennzeichnet. Zum einen war ich als Privatperson ebenso vom Lockdown betroffen wie viele andere Menschen in ganz Südtirol. Deshalb konnte auch ich nicht meiner alltäglichen Arbeit nachgehen und war mit dieser neuen und völlig ungewohnten Situation konfrontiert. Gleichzeitig stand ich aber als Präsidentin des Weißen Kreuzes im starken Fokus der Öffentlichkeit und wurde alle paar Tage von den Medien, aber auch Institutionen

und Organisationen kontaktiert. Dank des täglichen Austauschs mit dem Führungsstab war ich aber immer über die aktuellen Entwicklungen im Bilde. Ich habe mich bemüht, bestmöglich über unsere täglichen Aufgaben zu berichten und dabei die außerordentlichen Leistungen unserer Mitarbeiter aufzuzeigen. Es war eine Aufgabe, die mich mit sehr viel Stolz erfüllt hat. Denn die Wertschätzung von allen Seiten war wirklich groß.

Parallel dazu habe ich regelmäßig Dienst geleistet und bin immer dort eingesprungen, wo Not am Mann war: in der Anfangsphase bei den Fiebermessungen am Eingang des Grödnertales, später beim Einkaufsdienst in der Sektion Bräun. In guter Erinnerung bleibt mir der bedingungslose Zusammenhalt unserer Mitarbeiter, der uns als Verein noch enger zusammengebracht hat. Mit Sicherheit haben auch die unzähligen positiven Rückmeldungen den Zusammenhalt gestärkt.



Stefan Dissertori | Gruppenleiter der Motorradstaffel

Als wir mit der Motorradstaffel zum ersten Mal mit dem Coronavirus in Kontakt gekommen sind, war die ganze Situation schon in vollem Gang. Unsere Hauptaufgabe war es, die sogenannten Tamponi und Abstriche von den entlegenen Krankenhäusern, aber auch von den verschiedenen Sozialsprengeln ins Landeskrankenhaus nach Bozen zu bringen. Wir waren im ganzen Land unterwegs, die Zeit war ideal für uns Motorradfahrer und auch die Wetterbedingungen haben uns in die Hand gespielt.

Alarmiert worden sind wir von der Einsatzzentrale. Im Vorfeld haben wir mit dieser abgesprochen, dass ich als Gruppenleiter der Motorradstaffel ihre Ansprechperson bin. Die Zentrale meldete sich bei mir und ich kümmerte mich darum, dass die Fahrten erledigt wurden. Unser Dienst war also auf Abruf und so sind wir unter der Woche, sofern es das Wetter erlaubt hat, fast täglich im Einsatz gewesen. Ich persönlich hatte ehrlich gesagt keine Angst, dass ich mich selbst infizieren könnte. Wir in der Motorradstaffel hatten selten bis keinen Patientenkontakt und sind darüber hinaus auch sehr gut ausgestattet worden.



Johann Unterthiner | Einsatznachorge

Bei mir haben sich vor allem in der ersten Zeit der Corona-Phase einige Kollegen gemeldet. Es waren aber nicht nur Freiwillige, sondern auch Angestellte. An dieser Stelle möchte ich mich für das mir geschenkte Vertrauen bedanken. Für mich war es eine sehr ungewohnte Situation, jemanden nur am Telefon zu unterstützen, ohne den Betroffenen zu sehen. Die Einschätzung, ohne den Blick ins Gesicht des Gegenübers zu haben, ohne Wahrnehmung der Mimik, die Gesichtsfarbe aber auch die Stimmfarbe, macht die Unterstützung sehr schwierig, denn das sind wichtige Indikatoren über den Gemüts- und Gefühlszustand.

Die Herausforderung war sicher, alle Kollegen in ihrem Handeln zu stärken und ihnen Sicherheit zu geben. Es galt, sie in ihrem Tun zu stärken, dass sie sich selbst nur durch umsichtiges Handeln schützen können und müssen, aber auch, dass sie den Patienten die nötige Sicherheit vermitteln. Auch musste versucht werden, die Angst bei den Kollegen zu mindern, dieses doch so gefährliche Virus mit nach Hause zu schleppen. Viele berichteten aber auch Positives; zum Beispiel sind der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung im Team gestiegen.

#
Ich persönlich
hatte ehrlich
gesagt keine
Angst, dass
ich mich selbst
infizieren
könnte.



Marlene Kranebitter | NFS-Landesleiterin

Am späten Abend des 17. März war die WhatsApp-Gruppe erstellt. Einkanalig. Zum schnellen Übermitteln von Infos an die 154 Notfallseelsorger im ganzen Land. Der Lockdown hatte auch die Notfallseelsorge erreicht. Ein Newsletter enthielt die wichtigsten Bestimmungen, Einsätze vor Ort waren nur mehr möglich, wenn sie mit der Landesleitung abgeklärt und unbedingt nötig waren. Eine telefonische Betreuung wurde in Betracht gezogen, es sollte sich aber bald herausstellen, dass die NFS für diese Herausforderung nicht genügend gerüstet war. Wenige Tage später die nächste Regelung. Alle Einsatzanforderungen

sollen an Arthur Punter oder Marlene Kranebitter weitergeleitet werden. Krisenmanagement, um den Überblick nicht zu verlieren. Ende März folgte dann nach ausführlicher und auch kontrovers geführter Diskussion im Landesauschuss und in Absprache mit den Nachbarnsprechungsleitern die Weisung, keine Einsätze vor Ort mehr zu machen. Zu groß war die Gefahr, das Virus zu übertragen. Die telefonische Betreuung von Hinterbliebenen übernahmen die Notfallpsychologen.

Anfang Mai gab es die ersten Lockerungen. Einsätze vor Ort waren unter bestimmten Bedingungen, das heißt, wenn kein Covid-Verdacht vorlag, wieder möglich. Möglichst keine Einsätze in geschlossenen Räumen, Wahrung des Sicherheitsabstandes, Mund- und Nasenschutz, Handschuhe. Vorsichtige Schritte zurück zur Normalität. 57 Einsätze galt es im Zeitraum vom 17. März bis 31. Mai zu bewältigen. Bei 30 Einsätzen war eine telefonische Betreuung, entweder durch die NFP oder durch die NFS (Marlene Kranebitter) möglich. Es gab aber auch einige Einsätze, wo es dringend notwendig war, jemanden vor Ort zu haben, nämlich dann, wenn Kinder involviert waren, wenn die Verzweiflung in der Akutphase drohte, überhandzunehmen, wenn keine Person da war, die Ruhe und Sicherheit vermitteln konnte und die vielleicht hätte Brücken schlagen können. Seit 1. Juni machen die 10 Gruppen im Land wieder Dienst, rund um die Uhr, mit den notwendigen Sicherheitsmaßnahmen.

Der Vereinsführung war und ist der bestmögliche Schutz der Weiß-Kreuz-Mitarbeiter sehr wichtig.



Rückblick
auf eine
besondere
Zeit.

ab
Seite 4

(Keine) Angst?

Angstzustände

Panikattacken

Depression

Drängende

Suizidgedanken

Gewalt in der Familie

Familiäre Probleme

Überforderung

Partnerschaftsprobleme

Trennungssituationen

Trauer

Verabschiedung

Vereinsamung

2020

388

93 Einsätze vor Ort

295 telematische Einsätze

2019

55 Einsätze vor Ort

2018

75 Einsätze vor Ort

2017

58 Einsätze vor Ort

2016

66 Einsätze vor Ort

KRISENTELEFON-HOTLINE

NOTFALLPSYCHOLOGIE - LANDESWEIT 24/7

DU BIST NICHT ALLEIN!

Wir helfen dir, deine Gefühle einzuordnen.
Was tun, wenn alles zu viel wird?

Notfallnummern ^

Notrufnummer 112

24h Caritas
Telefonseelsorge
+39 0471 052 052

Psychologische Dienste
Bozen: 0471 435001
Meran: 0473 251000
Bruneck: 0474 586220
Brixen: 0472 813100

Wie kann ich mich verhalten, wenn...

... ich Ängste habe?

... ich gestresst bin?

... ich erschöpft bin?

... ich gereizt bin?

... ich grüble?

... ich Schlafstörungen habe?

... ich verzweifelt bin?

... ich Gewalt erfahre?

... ich mein Konsumverhalten nicht im Griff habe?

... ich Streit mit anderen habe?

... wenn ich mein Essverhalten nicht im Griff habe?

... ich mich zerrissen und taub fühle?

... ich Angst habe jemanden anzustecken

... ich Angst vor dem Test oder Ergebnis habe

... ich verunsichert bin bei der Impfentscheidung

DU WILLST REDEN?



Hilfe & Kontakte im Überblick >

“Schlagartige Veränderung”

“Einsame Beerdigungen mit Mundschutz”

“Trauerrituale auch jetzt integrieren”

“Machtlosigkeit immer mehr spürbar”

“Den Abschied nachholen”

DAS POTENZIERT LEID

Sterben in Zeiten von Corona

Es ist ein hochsensibler Lebensbereich, auf den die Coronakrise im Moment besondere Auswirkungen hat: Stirbt ein Mensch im Krankenhaus oder Pflegeheim, können die Angehörigen nicht Abschied nehmen, wie wir das in unserer Gesellschaft seit jeher gewohnt sind. Wie passen sich die Institutionen an die neue Herausforderung an? Was erleben Bestatter? Und kann Trauer in dieser Zeit trotzdem gelingen? Eine Spurensuche von PZ-Redakteurin Verena Duregger.

Als Corona von einem weit entfernten Virus plötzlich zur Pandemie wurde, mitten unter uns, da drehte sich viel um die Frage, wie unsere Gesellschaft das aushalten kann. Das Alleinsein, das Abgeschottet-Sein, den wirtschaftlichen Stillstand. Wenig war zu lesen über einen Bereich, den wir auch unter normalen Umständen allzu gerne aus unserem Leben ausklammern: das Sterben. In Zeiten von Corona verschwindet es fast gänzlich von der Bildfläche, wenn man von den Anzeigen in der Zeitung mal absieht. Doch für die Angehörigen ist es in dieser besonderen Zeit noch mehr als sonst eine Herausforderung: keine Besuche im Wohn- und Pflegeheim, im Krankenzimmer, keine öffentliche Beerdigung. Abstand voneinander nehmen ist zur medizinischen Notwendigkeit geworden. Aber was macht das mit den Angehörigen von Verstorbenen?

Wenn Martha an den Tod ihres Vaters denkt, dann erscheint ihr alles unwirklich und absurd. Er starb im Pflegeheim. Besuche hätte ich ihm die Hand gehalten und ihn in der letzten Zeit begleitet“, sagt sie. Ab in den ersten Tagen nach seinem Tod. Im Heim, dass „sein Geist jetzt frei ist und es am Ende Erlösung war.“ So wie Martha geht es vielen im Land, die gerade einen geliebten Menschen verloren haben und aufgrund der schränkten sind.



SCHLAGARTIGE VERÄNDERUNG



Peter Holzknecht steht in seinem Büro im Krankenhaus Brunnec und räumt auf. Ein ruhiger Moment nach bewegten Wochen für Arbeit hat sich mit dem Lockdown schlag-

artig verändert. „Wir haben immer von Angesicht zu Angesicht gearbeitet. Dieses Unmittelbare ist plötzlich weggebrochen“, sagt er. Dass die Kommunikation als wichtiges Instrument der Krankenhausesorge in diesem ersten Moment nicht mehr greifbar gemacht. Denn er weiß, wie wichtig das für einen würdevollen Abschied ist, dass wie kann er gelingen, wenn Angehöriger nicht mehr ans Krankenbett dürfen? „In der ersten Phase hat es auch bei uns eine Ohnmacht ausgelöst“, gibt er unumwunden zu, „mittlerweile hat sich einiges getan.“ Mit den Angehörigen des ersten Covid-Verstorbenen initiierte er intuitiv ein Trauergespräch am Telefon. Er versuchte zu erzählen, was auf der Abteilung passiert ist, wie es diesem Mensch in seinen letzten Stunden ergangen ist. „Und ich habe die Angehörigen anhand eines Segensgebets spüren lassen,

BEERDIGUNGEN SCHUTZ



Die Arbeit von Peter Holzknecht ist seit März aussergewöhnlich. Seit März aussergewöhnlich. Seit März aussergewöhnlich. Seit März aussergewöhnlich.

den Eindruck, der Abschied sei gegen die Umstände. Doch Holzknicht spüren, dass das Erleben der Beerdigung ein Moment noch einmal sein muss. „Wir sind eine riesige Gemeinschaft. Wenn das so bedrohlich ist, dann verleiht das ungemein.“



Machtlosigkeit immer mehr spürbar

Das weiß auch Agnes Innerhofer. „Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind“, sagt die Leiterin der Caritas-Hospizbewegung. Lebensqualität, Würde und Selbstbestimmung bis zum Lebensende: Das sind die Grundpfeiler der Hospizbewegung, die vom Engagement der Ehrenamtlichen lebt. Sie begleiten

INFORMATIONEN SIND WICHTIG

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Covid-Stationen wissen, wie wichtig Informationen für die Angehörigen sind. „Wenn Angehörigen erfahren, dass da Menschen das Bestmögliche gegeben haben und verabschiedet werden, dann ist das eine enorme Erleichterung.“ Dann kann ich irgendwann mich Frieden kommen, selbst wenn ich Phase der Neuorientierung ist man auch in Station eine Verabschiedung auftritt. Jeder, der über das Tabu hinweg geht, überbrückt den Kontakt mit dem Verstorbenen. Wenn das so bedrohlich ist, dann verleiht das ungemein.“

EIGENER VERABSCHIEDUNGSRaum

Seit 16 Jahren arbeitet Gasser als Bestatter, erst vor Kurzem hat er seinen neuen Firmensitz umgebaut und bezogen. Das kommt ihm im Moment zugute, denn alle Mitarbeiter haben sich ein eigenes geräumiges Büro und können auch einen Verabschiedungsraum geben. Dort dürfen Verabschiedungen stattfinden, noch als Verabschiedung aller Bestattungen unter Einhaltung aller Bestimmungen werden diese Verabschiedungen aufgeführt werden. „Gasser ist froh, dass er in der ersten Phase hat es auch bei uns eine Ohnmacht ausgelöst“, gibt er unumwunden zu, „mittlerweile hat sich einiges getan.“ Mit den Angehörigen des ersten Covid-Verstorbenen initiierte er intuitiv ein Trauergespräch am Telefon. Er versuchte zu erzählen, was auf der Abteilung passiert ist, wie es diesem Mensch in seinen letzten Stunden ergangen ist. „Und ich habe die Angehörigen anhand eines Segensgebets spüren lassen,

„DEN ABSCHIED NACHHOLEN“

Die psychologische Lebensberaterin Anja Zickmann begleitet Menschen in ihren Trauerprozessen. In der Corona-Zeit ist das Trauerritual, das wir so gewohnt sind, nicht mehr möglich. „Ich habe mich in der ersten Phase mit dem Abschied auseinandergesetzt“, sagt sie. „Ich habe mich in der ersten Phase mit dem Abschied auseinandergesetzt“, sagt sie. „Ich habe mich in der ersten Phase mit dem Abschied auseinandergesetzt“, sagt sie.

„Wie man die Situation nicht verändern kann“

Das ist eine Situation, die wir nicht verändern können. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind.

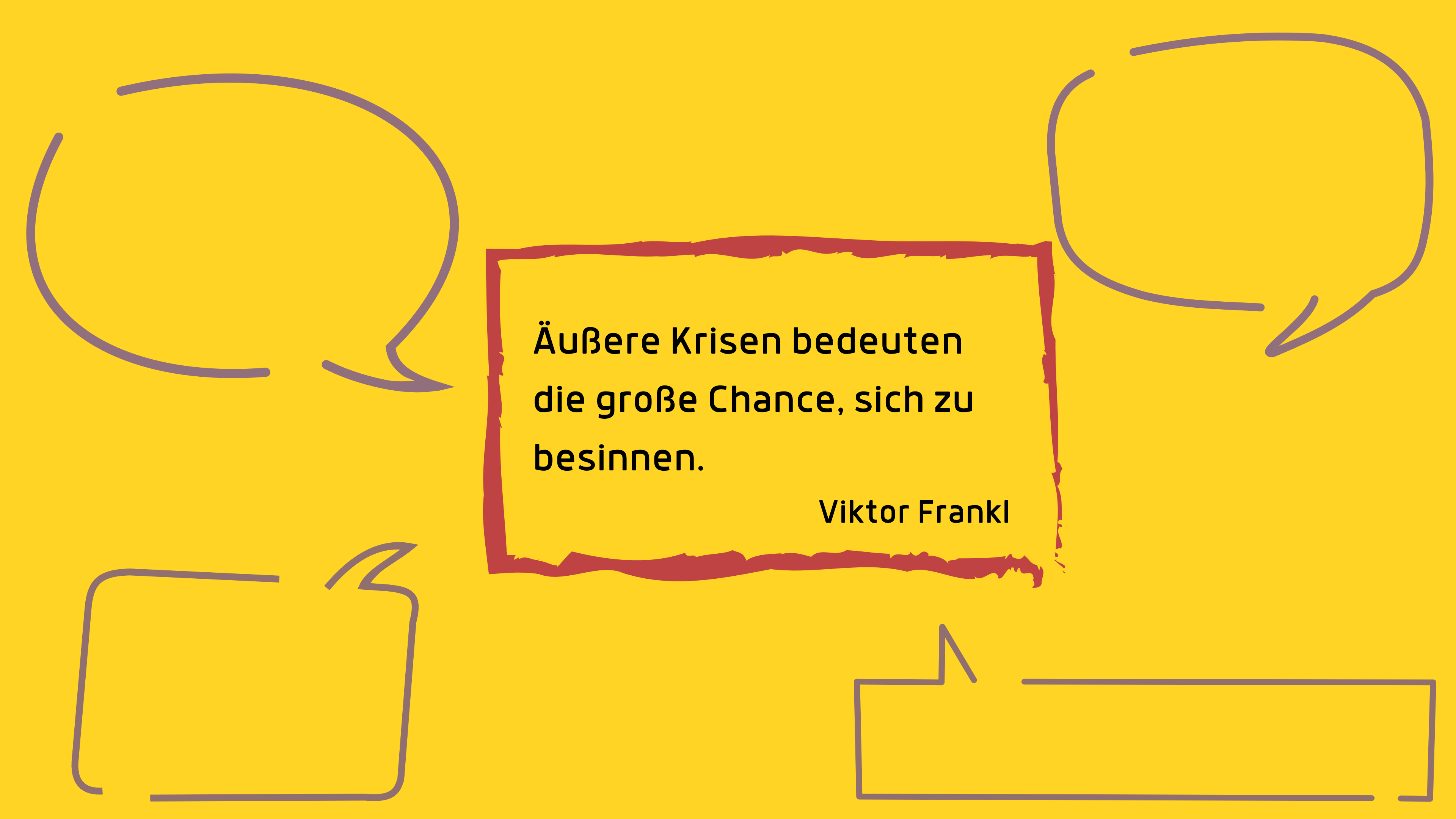
„Wie man die Situation nicht verändern kann“

Das ist eine Situation, die wir nicht verändern können. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind. Wir müssen uns eingestehen, dass wir gerade nicht handlungsfähig sind.



nicht helfen dürfen

“zuschauen” müssen



Äußere Krisen bedeuten
die große Chance, sich zu
besinnen.

Viktor Frankl